

Predigt in der Rotenberger Kirche **im Vorfeld der Kirchenwahlen 2019, 3. November 2109**

Meine Kirche – eine gute Wahl – unter diesem Motto sind wir eingeladen, an den diesjährigen Kirchenwahlen teilzunehmen, die am 1. Dezember, also am 1. Advent stattfinden werden. Meine Kirche – eine gute Wahl, besonders dann, wenn wir uns an der Kirchenwahl beteiligen.

Meine Kirche – eine gute Wahl. Ich kann wählen, ob Kirche ‚meine‘ Kirche ist. Diese Freiheit ist wichtig. Frei wählen und so zeigen, dass wir dazugehören. Auch wenn in meiner Kirche nicht alles perfekt ist.

Niemanden ausschließen. Zusammen mit anderen dazu beitragen, dass Kirche meine Kirche ist oder auch sein kann. Gemeinsam begegnen wir besser den Herausforderungen, die auf unsere Gemeinden zukommen. Schon jetzt herzlichen Dank unseren bisherigen Kirchengemeinderäten, dass ihr euch bereit erklärt habt, für weitere 6 Jahre Verantwortung zu übernehmen und weiter mitzuarbeiten im Leitungskreis unserer Rotenberger Kirchengemeinde. Eine Kirchengemeinderätin hat angemerkt: „Es ist für uns wichtig zu sehen, dass unsere Gemeinden interessiert sind an unserer Arbeit und uns auch zu Hause mit ihren Gedanken und Fürbitten unterstützen.“

Nun zur Predigt. Wenn Kirche eine gute Wahl ist, ist es naheliegend zu fragen, wie Kirche in ihren Anfängen war und wie wir auch heute noch glaubhaft Kirche sein können. Im Neuen Testament, in der Apostelgeschichte, wird berichtet, dass schon in den ersten christlichen Gemeinden Menschen gewählt wurden, die sich dann für die Gemeinde engagierten. Daher habe ich als biblische Grundlage der heutigen Predigt einen Abschnitt aus der Apostelgeschichte ausgewählt, der von den Anfängen christlicher Kirche erzählt und das Bild einer Kirche zeichnet, wie sie auch heute noch sein könnte.

Stellen wir uns einen offenen Kreis vor, bunt gemischt, Männer und Frauen, Kinder und Erwachsene, Ältere und Jüngere. Immer wieder kommt noch wer hinzu mit einer gefüllten Schüssel, ein paar Fladenbrotten oder einem Krug wässrigen Weins. Beim gemeinsamen Essen kommt es zu manchen Gesprächen. Eine Frau bietet eine Wohngelegenheit an in ihrem Haus. Sogleich meldet sich ein junges Paar, das auf der Suche ist. Ein Mann rechnet die Ausmaße seines Olivenhains vor und lädt dazu ein, sich an der Arbeit und am Ertrag zu beteiligen. Eine Frau stammelt, dass sie durch die Scheidung von ihrem Mann alles verloren habe und nicht mehr wisse, wohin. Sogleich berät die Runde, wie ein Ausweg gefunden

werden kann. Ganz oben am Tisch sitzt ein alter Mann. Er hatte Jesus noch persönlich kennengelernt. ‚Wie war das?‘ fragen sie ihn. ‚Wo ist Jesus jetzt?‘ Zu all diesen und anderen Fragen steht der Alte Rede und Antwort, weicht nicht aus, sagt, was er weiß, hilft weiter, so gut er kann. Und der Eindruck legt sich nahe, hier kann man alles denken und sagen, wie es einem grad zumute ist. Da ist nichts, was, man einfach glauben muss. Da ist vielmehr weiter Raum für Fragen wie auch Zweifel. Hören wir jetzt den biblischen Text:

„Nach dem ersten Pfingstfest blieben die Christen beständig in der Lehre der Apostel, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und Gebet beieinander. Das verband sie. Wo die Apostel auftraten, geschahen viele Zeichen und Wunder. Die Christen aber hielten fest zusammen. Sie verkauften ihr Hab und Gut, und jeder bekam so viel Geld, wie er zum Leben brauchte. Jeden Tag versammelte sich die Gemeinde im Tempel, danach aber traf man sich immer reihum in den Häusern zum Brotbrechen. Man saß fröhlich und anspruchslos zusammen. Man lobte Gott und war überall gern gesehen. Der Herr aber führte jeden Tag neue Menschen zu ihnen, die gerettet werden wollten.“

Ja, so sollte und könnte Kirche sein. Allerdings war dieses blühende Gemeindeleben schon zur Zeit der Urgemeinde in Jerusalem mehr Wunsch als Wirklichkeit. Denn nach dem, was Paulus in seinen Briefen schreibt, haben die Apostel eben nicht einmütig unterrichtet und gelehrt, sondern sich bekämpft und einander manchmal sogar den Glauben abgesprochen. Und mit dem gemeinsamen Brotbrechen gab es auch riesige Probleme. So wissen wir aus dem 1.Korintherbrief, dass die Gemeinschaft der Christen schon bei den ersten Anläufen scheiterte. Reiche und Arme wollten nicht zusammen essen. Das Bild, das Paulus von der Urgemeinde zeichnet, sieht jedenfalls viel beschatteter aus als das helle Traumbild von Kirche in unserem Predigttext. Aber warum nicht auch einmal von Kirche träumen?

Ein Plakat hat mich über viele Jahre begleitet: *Kirche ist ein Stück Beistand, ein Stück Verbindung, ein Stück Engagement, ein Stück*

Seelsorge, ein Stück Anwalt, ein Stück Freiheit. Kirche ist ein Stück Berufung, ein Stück Mut, ein Stück Herausforderung, ein Stück Auftrag, ein Stück Lebensaufgabe, ein Stück Sendung, ein Stück Leidenschaft, ein Stück Erfüllung. Kirche ist ein Stück Mandat, ein Stück Kampf, ein Stück Hilfe, ein Stück Aktivität, ein Stück Botschaft, ein Stück Pflicht. Kirche ist ein Stück Mission, ein Stück Unbequemlichkeit, ein Stück Management, ein Stück Widerstand, ein Stück Courage, ein Stück Dienst. Kirche ist ein Stück Vision, ein Stück Einsatz, ein Stück Liebe, ein Stück Leben.

Das und noch viel mehr kann Kirche sein. Immer wieder Stückwerk. Weil es halt überall menschtelt. Aber auch immer wieder Höhepunkte, von denen wir zehren können. Jüngstes Beispiel unser Gemeindefest am Erntedankfest oder unser Gemeinschaftserlebnis beim Herbstzauber vor der Kapelle. Helfende Hände; freundliche Gesichter. Wunderbares Wetter, gute Stimmung. Aber nicht nur an Höhepunkten im Gemeindeleben zeigt sich das gute Miteinander in unserer Gemeinde. Herzstück ist seit vielen Jahren unser Frauenkreis und die Hilfsbereitschaft unserer Frauen nicht nur beim Einkaufen und dafür sinnvollen Fahrgemeinschaften, sondern auch beim Blumenschmuckteam oder beim Kirchkaffeeteam. Immer wieder erfreulich die Hilfsbereitschaft bei Nöten in der nahen oder weiteren Nachbarschaft. Dies alles nur ein Ausschnitt dessen, was hier in unserem Rotenberg so alles ‚läuft‘. Viel von diesem Miteinander finden wir auch in unserem Predigttext aus der Apostelgeschichte.

4 Merkmale christlicher Gemeinde werden dort genannt. Erstes Merkmal: „Sie blieben beständig in der Lehre der Apostel.“ Beständigkeit. Pfarrer und Pfarrerrinnen kommen und gehen, Gemeinde bleibt bestehen. Was uns als Gemeinde hält und woraus wir leben, ist im Leben Jesu für uns angelegt. In ihm haben wir eine Weite vor Augen, die uns zumindest immer neu zu denken gibt und uns immer wieder von neuem beflügelt und ungeahnte Kräfte in uns freisetzt. So schon in der Urgemeinde, von der die Apostelgeschichte erzählt: „Sie aber blieben „beständig in der Gemeinschaft“.

Gemeinschaft – Zweites Merkmal christlicher Gemeinde. Christsein heißt Erfahrungen teilen, Freude teilen, Trauer teilen, Leben teilen. Das war von Anfang an Merkmal christlicher Gemeinde: dieses füreinander da sein und einander helfen, wo immer Hilfe nötig ist. Folgerichtig darum laut Apostelgeschichte das Brotbrechen, ein drittes Merkmal christlicher Gemeinde: Brotbrechen heißt nicht nur Nahrung teilen, sondern Anteil nehmen am Leben der andern und so auch Anteil geben am eigenen Leben. Ausdruck dafür in der Urgemeinde die tägliche Tischgemeinschaft. Wichtig dabei nicht nur Essen und Trinken, sondern Kraft bekommen aus der Besinnung auf Gott. In diesem Glauben haben sie einander immer wieder bestärkt und blieben laut Apostelgeschichte beständig im gemeinsamen Gebet.

Dieses Beten war und ist ein viertes Merkmal christlicher Gemeinde:

Miteinander beten, miteinander essen, miteinander Gemeinschaft pflegen, miteinander nachdenken über die Anfänge christlicher Gemeinde – all dies macht uns als christliche Gemeinde kenntlich. Mehr noch: Gemeinschaft heißt auch Gütergemeinschaft. In der Urgemeinde „verkauften sie“ laut der Apostelgeschichte „ihre Äcker und Häuser und jeder bekam so viel wie er zum Leben brauchte.“ Urchristliches Wirtschaftswunder, liebe Gemeinde. Nicht staatlich verordnet, sondern aus innerem Antrieb. Kein Nebeneinander von Habenden und Habenichtsen, vielmehr Solidargemeinschaft. Kein Aufteilen in Menschen erster oder zweiter Klasse, vielmehr alle auf Augenhöhe füreinander da. Grundstimmung in der Urgemeinde damals: „Man saß fröhlich und anspruchslos beieinander und lobte Gott.“ Fröhlich und anspruchslos – fast idyllisch, dieses Bild von Gemeinde. Kein Haushaltsplan, kein nüchternes Rechnen und Vorsorgen für künftige Zeiten. Traumhaft also. Aber wie`s halt bei Träumen manchmal ist: Es ging nicht lange gut. Als die Vorräte und Besitztümer aufgebraucht waren, mussten Paulus und andere bei anderen Gemeinden betteln gehen. Und die konnten natürlich auch nur solange helfen, wie es ihnen wirtschaftlich gut ging.

Was sagt uns das? Ist der Traum von Kirche, wie die Apostelgeschichte ihn malt, nur was fürs Poesie-Album? Lässt uns der nüchterne Gemeinde-Alltag noch Raum zum Träumen? Oder ist das falsch gefragt? Hat nicht beides sein Recht: das Bemühen um gute Haushalterschaft genauso wie die Achtsamkeit für uns anvertraute Menschen? Solidität in den Finanzen ist unerlässlich, keine Frage, ist aber immer nur Unterbau. Wichtig sind Menschen, die unsere Räume mit Leben füllen und Gemeinde weiter gestalten. Ich plädiere für etwas mehr Unbefangenheit im Umgang mit Zahlen. Hilfreich ist mir dabei die Erinnerung an Paulus. Seine Maxime: Haben, als hätte man nicht. Ganz schön mutig, solche Unbefangenheit. Und doch der nötige Sauerstoff, den wir zum Atmen brauchen gerade auch in der Kirche. Denn dann haben wir beides: Freiheit, um uns für das einzusetzen, was uns wichtig ist. Aber auch das nötige Verantwortungsbewusstsein, nicht über unsere Verhältnisse zu leben und nur das auszugeben, was wir auch haben. Das gilt fürs Finanzielle genauso wie für die Regungen unseres Herzens für Menschen, die bei uns anklopfen, weil sie uns brauchen: Unser Zuhören, unseren Rat, unsere Hilfe. Das macht uns kenntlich als Gemeinde Jesu, dass wir bereit sind, miteinander zu teilen: unseren Glauben und unsere Zweifel, unsere Freude und unsere Traurigkeit, unseren Besitz und unsere Bedürftigkeit, unsere Erfahrungen und unsere Gebete, unsere Zeit und unser Leben. Dafür offen sein, dafür ein offenes Ohr haben, bei allem nüchternen Rechnen, das hält uns wach und lebendig, das macht unser Miteinander immer wieder kraftvoll und macht aus der Bürokratie und Institution Kirche immer neu Kirche Jesu Christi, eine Einrichtung, die davon lebt und darauf hofft, dass der, der teilt, nicht verliert, sondern hinzugewinnt. All dies getragen von Jesu Zusage: „Wo zwei oder drei in meinem Namen beisammen sind, da bin ich mitten unter ihnen“. Eine Kirche, die sich so vom Geist Christi bewegen lässt, muss sich nicht ums Morgen sorgen, sondern macht das Morgen schon jetzt hoffnungsvoll, weil sie ihre ganze Kraft auf das konzentriert, was jetzt an der Zeit ist. Spannend darum immer neu die Frage, was jeweils für uns dran ist und was wir als

vordringlich ansehen. Dazu gehört beispielsweise auch die Frage, warum heute nicht wenige aus der Kirche austreten. Die Gründe sind vielschichtig. Das Finanzielle spielt auch eine Rolle. Gewichtiger scheint mir aber das Fehlen einer inneren Beziehung und Verbundenheit mit der Kirche und Gemeinde. Eben deshalb brauchen wir Leitbilder, Visionen und Träume wie jenen biblischen Traum der Apostelgeschichte einer vom Geist Jesu Christi bewegten menschenfreundlichen Kirche. Erfreulicherweise können wir dabei auch erfahren, wie Menschen sich öffnen und sich füreinander und zueinander aufmachen. Das Lied, das wir gleich singen, sagt es so: *Es kommt die Zeit, in der die Träume sich erfüllen, wenn Friede und Freude und Gerechtigkeit die Kreatur erlöst, dann gehen Gott und die Menschen Hand in Hand, dann gehen Gott und die Menschen Hand in Hand.* Amen. (Neues Liederbuch 37,1-3)